Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1987-1988)
Heft: 21

Artikel: Die Überprüfung am Lebendigen : Feminismus im Jahre 1987
Autor: Ley, Katharina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054404

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ÜBERPRÜFUNG

FEMINISMUS

Hätte ich vor 10 Jahren einen Aufsatz schreiben sollen zum Thema Feminismus, so hätte ich ihn sehr theoretisch abgefasst, hätte sachlich über das alles geschrieben, was ich wichtig, wünschenswert und verdammenswert finde. Ich habe mich seinerzeit mit einem grossen ideologischen Bedürfnis auf alles gestürzt, was mir über die Frauen, über Familie, über Erziehung, über Beziehungen in die Hände kam. Und ich habe das alles sehr ernst genommen, viel ernster als mich selber. Ich habe mein Leben entlang jener feministischen Theorie zu organisieren und leben begonnen, die mir sinnvoll und richtig erschien. Dabei erlebte ich viel Gutes, viel Solidarität unter Frauen, viel Kampfgeist und Energieschübe – es war eine reiche Zeit. In der Retrospektive war diese Zeit ganz wichtig – nicht nur für mich und meine Entwicklung, auch für die Frauen generell, für wissenschaftliche und politische und nachbarschaftliche und andere Frauenprojekte. Und auch gesamtgesellschaftlich ist sehr vieles in Bewegung gekommen. Ich würde wagen zu sagen, dass die feministische Bewegung unsere heutige Gesellschaft in einem überaus guten, verändernden Sinn bewegt. Zwar sind Frauen nach wie vor in einer benachteiligten Situation gegenüber Männern, was ihre Stellung und ihre beruflichen, politischen und öffentlichen Möglichkeiten betrifft. Noch sind die Mehrheit der Männer Haupternährer von Frau und Kindern. Aber heute spricht man über diese Probleme, die Wut ist öffentlich geworden, vieles hat sich bewegt, vieles wird noch lange nicht zu bewegen sein, weil die Veränderungen eine andere psychische und soziale Struktur unserer selbst voraussetzen, die wir noch nicht haben. Der Feminismus ist eine wichtige Sache.

Der Feminismus war mir aber auch die ganzen Jahre durch ein gedankliches und soziales Korsett. Feministinnen schienen so ganz genau zu wissen, was frau tun darf und was nicht. Ich fühlte mich bestätigt, als ich an die Universität ging, um dem Primarlehrerinnenberuf, in den man mich als Mädchen gesteckt hatte, zu entkommen. Ich fühlte mich bestätigt, als ich berufstätig wurde und in der Frauenbewegung mitmachte. Aber ich fühlte mich von vielen Mit-Feministinnen sehr scheel betrachtet, als ich nach der Scheidung und dem kurzen Alleinwohnen – was noch sehr akzeptiert war – mit einem andern Mann zusammenzog und glücklich war. Und als ich dann auch noch kurz hintereinander zwei Kinder bekam, die ich mir ausserordentlich gewünscht hatte, da hörte ich es hinter meinem Rücken tuscheln, da spürte ich so gemischte Reaktionen zwischen Unverständnis, Ablehnung und Neugier. Das war alles nicht leicht zu ertragen. Ich fühlte mich von sozialen Erwartungen eingeengt, von jenen meiner Herkunft und von diesen neuen der Frauenbewegung. Und ich schaffte es nicht, klar und überzeugt zu meiner Meinung zu stehen. Ich tat das zögernd, schüchtern, ausprobierend. Ein Wunder, dass es mir gelang, anders zu handeln, als was ich an Erwartungen spürte, gottlob und Dank, denke ich heute. Aber es gelang mir nicht immer. Ich lernte Kompromisse zu machen zwischen mir, den Vorstellungen und Erwartungen von Feministinnen und "unserer Theorie" und jenen meiner Herkunft. Ich lernte in langen, prägenden Jahren, für schlechte Gefühle gute Argumentationen zu haben, mich selber immer wieder zu überzeugen.

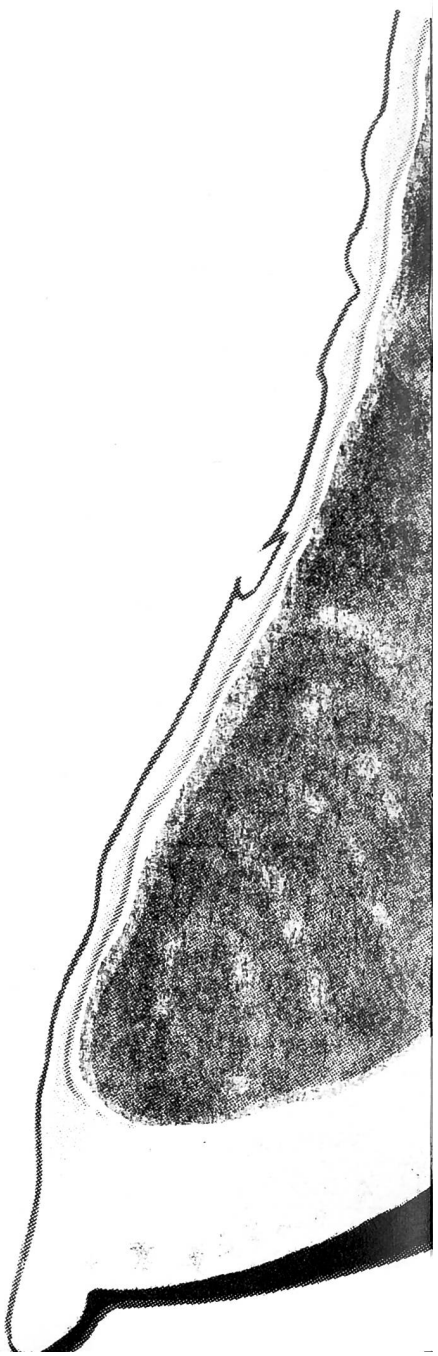
Dieses lang geübte Muster, schlechte Gefühle immer wieder intellektuell zu verdrängen, versuche ich heute in langwierigen, mühseligen Versuchen zu verändern. Ich strebe jene eigentlich immer gewünschte Integration von eigenen Vorstellungen und feministischen und andern Theorien an – es scheint mir erst heute möglich zu sein, das überzeugter und mutiger anzustreben. Es ist verrückt, mit vierzig Jahren zu merken, wie langsam wir in diesen heiklen persönlichen Bereichen um Beziehungen und Wünsche herum lernen, wie wir immer wieder anders handeln, als wir möchten, wieviel Arbeit ein stimmiges Leben von innen heraus erfordert. Und doch ist es spannend so, alles andere wäre Langeweile und Stillstand.

Feminismus 1987: in welche Richtung geht der Weg?

Die notwendigen feministischen Kämpfe liegen auf verschiedenen Ebenen.

Ein ganz wichtiges, offensichtliches Feld liegt im gesellschaftlichen und beruflichen Bereich. Hier scheint es mir ganz klar, dass wir von der direkten, unmittelbaren und indirekten, vermittelten Benachteiligung der Frauen ausgehen müssen. Dass Frauen eine bessere Ausbildung erhalten und auf dem Arbeitsmarkt und im Beruf gegenüber den Männern nicht diskriminiert werden, dass nicht Frauen allein oder fast allein für Kinder und Haushalt zuständig sind, sondern die Männer sich ebenfalls verantwortlich verhalten und so fort: hier ist es klar, in welche Richtung der Weg geht. Noch braucht es viel, viel Arbeit, unendlich viel Geduld und Hartnäckigkeit, aber über die Richtung des Weges ist doch ein relativ breiter Konsens entstanden in den letzten Jahren.

Auf den andern Ebenen wird es viel heikler. Es geht ja beispielsweise nicht nur darum, im politischen und beruflichen Bereich zahlenmässig ebenso viele Frauen wie Männer zu haben. In der heutigen existentiell bedrohten Welt ist es entscheidend, welche Politik (im weiten Sinn) gemacht wird: in der Politik (im engen Sinn), im Beruf, in der Kirche, auch in der Familie. Frauen setzen heute Zeichen: die Namen von Leni Robert, Ursula Koch und Rosmarie Bäumlin stehen für eine wachsende Zahl von Frauen, denen der endzeitliche Schrecken und die alltäglichen kleinen und grösseren Verwüstungen in die Knochen gefahren sind und die genau wissen, dass wir umdenken müssen. In diesem Bereich müssen wir viel Phantasie und Kreativität entwickeln, da es unklar ist, wohin und wodurch der Weg geht. Der Weg ist zu erfinden – der Weg ist auch bereits Ziel. Auch hier kann ich Namen nennen, damit klar wird, woran ich denke. Ich denke an die schöpferischen Werke einer Mary Daly, einer Simone de Beauvoir, einer Virginia Woolf und so weiter. Die Namen stehen für die Frauen, die an einem neuen Weg suchen, die Erfahrungen sammeln im Leben, Handeln, Schreiben, in möglichst vielen Bereichen.



AM LEBENDIGEN

IM JAHRE 1987

Und hier haben wir keinen Konsens, sondern müssen immer wieder miteinander denken, nach- und vordenken, gemeinsam suchen und einander stärken auf dem Weg.
Und zu diesem "einander stärken" möchte ich etwas sagen, was mir aufgrund des am Anfang dieses Textes Gesagten ganz wichtig ist. Die Entwicklung des Feminismus, vor allem in den letzten Jahren, hat meines Erachtens auch eine sinnvolle Lockerung vieler Verhaltenstabus gebracht. Es ist heute nicht mehr so klar, ob Kinderhaben "gut" oder "schlecht" sei und wie frau sich dabei zu organisieren habe. Auf eine zugleich befreiende und erschwerende Art sind Lebensformen relativ geworden, weil wir alle in einer Zeit des Ausprobierens, des Suchens neuer Formen stecken. Ich denke an die Kleinfamilie, sinniere nach über die zurzeit laufende Radiosendung von Klaus Heer über Sexualität in der Ehe: Heer leistet einen wichtigen Entmystifizierungsprozess über das, was in Ehe und Familie möglich ist. Es gibt in bezug auf die Kinder noch keine bessere Alternative zur Familie, aber man kann die Familie unterschiedlich grosszügig oder ängstlich-eng gestalten. Und ich sinniere nach beim Lesen von Anja Meulenbelts Buch "Die Gewöhnung an das alltägliche Glück" – ihr Modell des living-apart-together, zusammensein ohne zusammenzuwohnen ist ein Versuch, etwas Neues zu erproben, Erfahrungen zu sammeln, auf eine neue Art ehrlich zu sein zu sich und seinen Wünschen. Solche Erfahrungen und Versuche sind natürlich auch behaftet und belastet mit unendlich gewichtigen Schuldgefühlen, wenn die Leitplanken der Tradition (es war immer so und so ist es gut) wegfallen. Kann frau den Kindern gerecht werden, den Freunden und Freundinnen gegenüber? Solche Experimente zu neuen Ufern machen einen oft einsam, wirken verunsichernd und geben doch auch neue Energien, die darin bestätigen, dass etwas Wichtiges versucht wird.
Die ausgetretenen Pfade sind absehbar. Es gilt neue Freiheitsräume auszuloten und zu gestalten. Welche Freiräume es sind, müssen wir jeden Tag neu überlegen, ausprobieren. Da ist die liebevolle solidarische Begleitung von Schwestern und schwesterlichen Brüdern ganz wichtig, damit wir uns gegenseitig unsere Stärken entdecken und pflegen helfen.

Feminismus im Jahre 1987: die Überprüfung am Lebendigen – so habe ich meine Überlegungen betitelt. Theoretisch sind wir, so meine ich, recht weit gekommen in den letzten Jahren. Das Interesse am lebendigen Leben ist dabei vielerorts etwas zu kurz gekommen. Hier sehe ich die Hauptanstrengungen der kommenden Jahre: das lebendige Leben in Politik, Öffentlichkeit und Beruf, die Träume vom Leben und ihre Umsetzung in unserem täglichen Sein und Fühlen, in den schönen Künsten, um Kinder herum und im manchmal grauen Haushalt erfordern viel Phantasie und Geduld, Neugier und Schaffenskraft. Wie ist doch ein Frauenleben manchmal so verdammt schwer zu leben – und manchmal so wahnsinnig schön und spannend! Ein Leben lang auf der Suche sein ist kein Honigschlecken und ist doch das einzig Mögliche in der heutigen Welt – damit sie ein menschlicheres Gesicht bekommt.

Katharina Ley

Dr. phil. Soziologin und Mutter zweier Kinder (5 und 6 1/2 Jahre), in der Forschung (Themen: Frauen, Arbeit, Arbeitszeit) und in der Erwachsenenbildung tätig.